



Europäische Einheit in sprachlicher Vielfalt

“When dominant languages such as English are learned subtractively, at the cost of the mother tongues, they become killer languages.” (Skutnabb-Kangas, The Guardian, 22. März 2001)

Müssen wir uns also tatsächlich um den Bestand der europäischen Nationalsprachen ernsthafte Sorgen machen? Will man den Worten der dänischen Sprachwissenschaftlerin Skutnabb-Kangas Glauben schenken, dann dürften wir der „Killersprache“ Englisch keinesfalls weiter mit Untätigkeit begegnen, sonst drohe gar ein unwiderruflicher Verlust für Europas sprachliche Vielfalt. Ein sprachlicher Wandel ist in der Tat nicht mehr zu leugnen, wer sich heute in den Großstädten oder in den Universitäten Europas umhört, dem tönt überall das Englische entgegen, ob nun als Sprache der Wissenschaften oder als berufliches Mittel zum Zweck oder einfach nur, um sich als Tourist besser verständlich zu machen: das Englische ist allgegenwärtig. Während noch darüber debattiert wird, welche genauen Kommunikationsfelder das Englische von den Landessprachen übernimmt bzw. bereits eingenommen hat (simple Verkehrssprache oder vollfunktionstüchtige Universalsprache?), erwerben es immer mehr Schüler. Sehr häufig sind es die Eltern, die großen Wert darauf legen, dass sich mit dem Englischerwerb auch die beruflichen Perspektiven ihrer Kinder verbessern. Während mit Verve darüber diskutiert wird, ob es nicht eine Zumutung sei, wenn der europäische Steuerzahler für die Übersetzung von 23 Amtssprachen in Brüssel und Straßburg aufkommen muss, findet bei vielen, vor allem bei den jungen, oft mehrsprachigen und gut ausgebildeten Europäern eine „Abstimmung mit den Zungen“ statt. Sie sprechen Englisch und weitere Fremdsprachen. Die ERASMUS-Programme und die Bologna-Reformen müssen vor diesem Hintergrund zumindest als Teilerfolg gewertet werden. Andererseits finden wir bei den bildungsfernen Schichten und auch bei den oft mehrsprachigen Migranten eine grassierende Rate von Analphabeten sowie eine zunehmend wachsende Gruppe von Menschen, die mehrere Sprachen nur ansatzweise beherrschen. Zusammenfassend gesehen, haben wir es mit

einer sprachlich stark zerklüfteten Realität zu tun: Hier eine zunehmend zweisprachige, gut gebildete, dynamisch wachsende Gruppe, für die das Englische eine Selbstverständlichkeit ist, dort eine noch größere Gruppe von schlecht gebildeten, sozial unzureichend integrierten Menschen, die jedoch häufig ebenso über einen mehrsprachigen Familien-Background verfügen. Das Berliner DYLAN-Team hat sich vor diesem Hintergrund mit der Frage beschäftigt, ob man mit Blick auf die ‚Geschichte Europas‘ Parallelen und Hinweise finden kann, die zumindest teilweise unseren verkrampten Umgang mit den Sprache(n) erklären können.

Wesentlich ist, dass sich die Herausbildung von einsprachigen Räumen, z.B. in Form von Nationalsprachen mit Bindung an ein Territorium, ab dem Ende des 18. Jh., auf Kosten der europäischen Mehrsprachigkeit vollzogen hat.

Noch im Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit war die Mehrsprachigkeit (Latein/ Volksprachen) in Europa die allgemeine Regel. Es gab auch noch keine Standardsprachen wie heute und die Menschen fühlten sich stärker an die Religion bzw. an ihren jeweiligen Herrscher gebunden. Einige Jahrhunderte später, im 19. Jh., sollte sich dies radikal verändern als man etwa dazu überging, ‚Sprache‘ mit ‚Territorium‘ zu verbinden.

Die historischen Beispiele für praktizierte Mehrsprachigkeit vom Mittelalter bis in die Moderne stützen im Allgemeinen den Trend, dass mehrsprachige Sprechergruppen ebenso wie einsprachige Gesellschaften einer starken sozialen Schichtung unterliegen.

Als Indiz für plebejische Mehrsprachigkeit (Jaspers 2009) wurden räumliche Abgeschiedenheit, Ghettobildung, geringes Einkommen, informelles Lernen, mündliche Überlieferung sowie niederer Bildungsstand gewertet. Dem gegenüber konnten Faktoren für eine prestigehafte Mehrsprachigkeit ermittelt werden, die meistens durch Reisetätigkeit (z.B. die Gebrüder Humboldt), Weltoffenheit, hoch- bzw. privatschulische Bildung, mittleres bzw. hohes Einkommen gekennzeichnet waren. Die zum Teil sehr unterschiedlich verlaufenen Geburtsvorgänge der späteren Standardsprachen (z.B. Französisch, Niederländisch, Deutsch) im 16. Jh. sowie ihre monozentristische bzw. plurizentristische Durchsetzung geben Einblicke in die Beziehung zwischen Einheit und Vielheit innerhalb der untersuchten Sprachräume. Was im 19. Jh., etwa als Fortschritt mit der Einführung der Volksschule, nationaler Märkte, Wehrpflicht, Printmedien und nationalen Wissenschaftssprachen begann, hatte vielerorts (z.B. beim Sorbischen in Ostdeutschland oder beim Kornischen in Südwestengland) eine fatale sprachliche Sogwirkung zur Folge.

Im selben Rhythmus wie Nationalsprachen attraktiv wurden und Standardsprachen Verbreitung fanden, kam es zu einem Niedergang von Regional- und Minderheitensprachen und damit zu einem Verlust an Mehrsprachigkeit.

Das Zurückstehen der sprachlichen Vielfalt im 18./19./20. Jh., das regional durchaus zu heftigen Widerständen (z.B. in Frankreich und Belgien) führte, geschah häufig mit den besten Motiven.

Es darf auch nicht übersehen werden, dass der Umzug von der kollektiven Mehrsprachigkeit in eine ebenso gemeinschaftliche Einsprachigkeit von den Sprechern häufig nicht als lästiger Zwang - den gab es freilich auch - sondern als Chance, als eine notwendige Bedingung für die Aussicht auf ein besseres Leben, verstanden wurde. Einige Beispiele von Sprachwandel (z.B. beim Bretonischen in Frankreich) deuten darauf hin, dass die Sprecher absichtlich und gleichzeitig unbewusst (Invisible-Hand-Theorie, (Keller 1990)) den Wechsel einleiteten. Bis zur Mitte des 20. Jh., unternahmen Europas junge und alte Nationen alles Notwendige, um die Stellung der Landessprache zu zementieren, die Losung für jedes Land lautete: Politische Vereinigung geht einher mit sprachlicher Einheit. Nach zwei verheerenden Weltkriegen und der Geburtsstunde Europas wuchs - in weltweit beispielloser Weise - das „Europa der Vaterländer“ zu einem demokratisch geeinten Europa zusammen und die neue Losung lautete seitdem: Wirtschaftliche und politische Einigung geht einher mit sprachlich-kultureller Vielfalt.

Die Einstellung gegenüber Sprachen und ihre Verwendung beruhte dabei vor allem auf den zwei Kulturmodellen (Geeraerts:2003): einer rationalistischen („language as a medium of communication“) und einer romantischen Auffassung („language as a medium of expression“).

Sehr kennzeichnend für den Muttersprachenunterricht des 19./20. Jh. ist auch das Streben nach Uniformität, Korrektheit sowie die Einbettung in ein humanistisch-nationales Bildungsideal. Aufkommende Standardabweichungen gerieten zunehmend in ein schiefes Licht, ein Gegensteuern über den Muttersprachenunterricht wurde häufig als vordringliches Ziel formuliert. Es kommt nicht von ungefähr, dass zeitgenössische Hinweise für Destandardisierung, wie beispielsweise die Chat- und SMS-Sprache oder die ‚Kanak-Sprach‘ als Vorzeichen eines sprachlichen Untergangs gewertet werden. Im Bereich des Fremdsprachenunterrichts, wo sich insgesamt eine pragmatische Tradition feststellen lässt, finden wir dagegen bereits ab dem Mittelalter achtsprachige Gesprächsbücher sowie Sprachfibeln (z.B. für Seefahrer und Soldaten), die einen raschen Spracherwerb zum Ziel hatten. Auch, wenn sich beide Modelle mit der Zeit vermischten, zeigt sich bis heute, dass die kommunikativ-pragmatische Linie im Fremdsprachenerwerb und die expressiv-identitätsstiftende Tendenz im Muttersprachenunterricht vorherrschend blieben. Mit anderen Worten, es gibt in Europa ein eher humanistisch-identitäres ‚Bildungsmodell‘ sowie ein angelsächsisch-kommunikativ geprägtes ‚Ausbildungsmodell‘, mal überlappen sich die beiden, mal reiben sie sich. Wir stellen ferner fest, dass unsere Sichtweise auf mehrsprachige Migranten oder auf zweisprachige Menschen, die sprachlich nicht in allen Bereichen perfekt sind noch allzu oft mit ‚einsprachigen Augen‘ geschieht. Beide Modelle haben ihre Vor- und Nachteile, dennoch sind sie auch komplementär. Offenbar wünschen

sich die europäischen Sprecher, von Fall zu Fall und in unterschiedlicher Gewichtung sowohl Sprache als Medium für Kommunikation (mit möglichst großer Reichweite) als auch Sprache als Medium des Ausdrucks und der Identitätsfindung.

Trotz der beträchtlichen Gegensätze im Bereich der europäischen Sprachkulturen erscheint es ratsam, dass man diese nicht überstrapaziert, denn so begrüßenswert und notwendig Sprachpolitiken auch sind, sie stellen sich in der Praxis als nur begrenzt steuerbar heraus. Viele kleinere Sprachen mit einer geringen Sprecherzahl bedürfen dagegen zweifellos einer gezielten Förderung. Das finnische Beispiel, wo neben Schwedisch und Saami in insgesamt 40 Sprachen Muttersprachenunterricht für Migranten angeboten wird, setzt hier sicherlich Standards. Die Forderung nach einer europaweit geltenden Trilinguismus-Regel (Heimssprache+2) erscheint daher sinnvoll. Schaut man nach London, Paris, Brüssel oder Barcelona, wo es in den beiden letzten Fällen sprachlich alles andere als konfliktfrei verläuft, so findet man in beiden Metropolen breitgefächerte Kulturen der Mehrsprachigkeit. Ebenfalls vielversprechend erscheinen die Modelle mit einer grenzüberschreitenden Semi-Kommunikation, z.B. zwischen skandinavischen Sprechern, die sich zumindest passiv untereinander verstehen können. In vielen anderen Fällen wird das Englische eine gewichtige Dachfunktion einnehmen und komplementär mit den anderen großen und kleinen Sprachen den Boden für eine funktionelle Mehrsprachigkeit bereiten, was jedoch nicht zwangsläufig zum Sprachentod führen muss, wie zum Beispiel die sehr plurale Sprachpraxis auf dem indischen Subkontinent zeigt. Wie unverkrampft sich ein Umgang mit sprachlicher Vielfalt, vor allem bei der jüngeren Generation zeigt, bringt der ERASMUS-Student Xavier in dem Film *Auberge espagnole - Barcelona für ein Jahr* von Cédric Klappisch (2002) ironisch auf den Punkt:

“ Je suis Français, Espagnol, Anglais, Danois... Je suis comme l'Europe, je suis tout ça... je suis un vrai bordel “.

© 2011 DYLAN Project

For more information please visit www.dylan-project.org